

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 36 (1965)

Heft: 2

Artikel: Aus dem Stammbuch unserer Obstbäume

Autor: Smolik, Hans-Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Stammbuch unserer Obstbäume

Sicherlich interessiert es diesen oder jenen Gärtner, dass schon die Steinzeitmenschen die Früchte des wilden Holzapfels und des kleinen Paradiesapfels sammelten, ja, dass es bereits zum Ende der Steinzeit die ersten Kulturäpfel gab. Durch den Verzehr dieser beiden Wildäpfel — die in gedörrtem Zustand auch für den Winter aufgehoben wurden — wuchsen in der unmittelbaren Umgebung der Siedlungen beide Bäume immer häufiger auf und kreuzten sich zweifellos ganz ohne das Dazutun des Menschen. Der kleine Paradiesapfel brachte dabei seine Süsse, der Holzapfel seine Grösse mit. Und vielleicht kommt als dritter Stammvater auch der wilde Süsspapel in Frage, der heute noch in den Wäldern an der oberen Donau bei Beuron, Fridlingen und Rechtenstein wächst. Vielleicht aber ging der Süsspapel auch aus der selbständigen Kreuzung der beiden Wildlinge hervor.

Alle diese Tatsachen lassen vermuten, dass die Kultivierung des Apfels recht gut im mitteleuropäischen Raum vor sich gegangen sein könnte. Daraufhin weist auch der aus dem Nordgermanischen stammende Name «Aphul». Auf alle Fälle besasssen die Germanen schon längst kultivierte Apfelsorten, ehe sie mit den Römern in Berührung kamen, obwohl diese recht verächtlich von jenem «ländlichen Obst» sprachen. Ein regelrechter Obstanbau wurde in unseren Ggenden allerdings erst seit dem 8. und 9. Jahrhundert betrieben.

Die gleiche unwillkürliche Auslese der Früchte nach Grösse und Süsse erfolgte auch beim Einsammeln der wilden Birnen bereits durch die Steinzeitmenschen. Wir dürfen annehmen, dass dabei vor allem die Früchte der wilden Holzbinne, die ihre Süsse nach dem ersten Reif erhielt, der wilden Schneebirne und der wilden Salbeibirne bevorzugt wurden. Vielleicht aber ist die Schneebirne auch aus einer selbständigen Kreuzung zwischen der Holzbinne und der mittelmeerischen Mandelbinne hervorgegangen. Genau so, wie manche Botaniker annehmen, dass die Salbeibirne der Bastard der Holzbinne und der Schneebirne sei.

Jedenfalls muss auch bei den wilden Birnen sehr bald eine bewusste Auslese betrieben worden sein, da uns gedörrte Birnenschnitte von beachtlicher Grösse schon aus den Pfahlbauten der Bronzezeit bekannt sind. Damals muss es zum Beispiel am Bodensee kultivierte Birnen gegeben haben, die unseren primitivsten Mostbirnen ähnelten. Der Anbau erfolgte wohl kaum vor der Zeit Karls des Grossen und erlebte seine erste Blütezeit im 16. Jahrhundert, als es in unseren Ggenden bereits an die 50 Birnensorten gab.

Noch unklar ist dagegen die Herkunft der Pflaumen, die unsere Vorfahren erst durch die Römer kennlernten. Doch waren sie auch damals noch sehr klein und unterschieden sich nicht viel von asiatischen Wildpflaumen. Indes muss auch der mitteleuropäische Raum die Heimat etlicher wilder Pflaumenbäume gewesen sein. Pflaumenkerne wurden nämlich in den Schwemmsandschichten der jüngeren Steinzeit, den Pfahlbauten der Bronzezeit und den Siedlungen der jüngeren Eisenzeit gefunden. Und diese Kerne sind schon beachtlich grösser als die Kerne der Ziparte gewesen.

Zur Zeit des Plinius (25—79 n. Chr.) gab es in Italien viele kultivierte Pflaumen sowie Aprikosen, Pfirsiche

und Kirschpflaumen, die sehr wahrscheinlich aus Kleinasien stammten. Und ebenso wahrscheinlich ist es, dass die Römer etliche dieser Bäume auch nach Germanien verpflanzten. Immerhin unterscheidet der heilige Hildegard (1098—1179) erst drei Pflaumensorten.

Heute nehmen die meisten Botaniker an, dass die Kulturpflaume aus einer Kreuzung zwischen der Kirschpflaume und der Schlehe hervorgegangen sei. Derartige selbständig gekreuzte Bastarde konnten erst in jüngster Zeit im Kaukasus nachgewiesen werden. Auch die wilde Zwetschge stammt zweifellos aus dem Orient, vor allem aus Kleinasien, Transkaukasien, Nordpersien und Syrien. Sie gelangte erst nach der Zeit des Plinius nach Italien und wurde dann von den Römern zu uns gebracht. Die ersten orientalischen Mirabellen dagegen tauchten erst im 16. Jahrhundert bei uns auf.

Wie die wilden Aepfel und Birnen, so sammelten die Ur- und Vorzeitmenschen auch die wilden Kirschen sehr eifrig. Und da diese Sammler natürlich darauf bedacht waren, möglichst grosse und süsse Kirschen heimzubringen, erfolgte auf den Abfallplätzen ebenfalls eine unwillkürliche Auslese, die zu einer allmählichen Vergrösserung der Früchte führte.

Die wilde Süßkirsche war über den grössten Teil Europas bis nach Westasien verbreitet. Ihre Züchtung reicht bis in die Jungsteinzeit zurück, blieb aber bis in die germanische Zeit auf einer recht niedrigen Stufe stehen. Hochentwickelte Süßkirschen soll dann der siegreiche Lucullus aus dem alten Pontus am Schwarzen Meer im Jahre 64 v. Chr. nach Rom gebracht haben, wo man sich ihrer mit Eifer annahm. Die Römer legten vor allem am Rhein und in Belgien grosse Kirschenkulturen an. Dort am Oberrhein lernten wohl auch die Germanen zum erstenmal die süßen Kultatkirschen und die Sauerkirschen kennen. Die Sauerkirsche ist im kaukasischen Raum aus der wilden Süßkirsche hervorgegangen und wurde ebenfalls von Lucullus in Italien eingeführt.

Hans-Wilhelm Smolik

Vom alten zum neuen Mostobstbau

Unser Mostobstbau befindet sich gegenwärtig in einer Uebergangsphase. Der bisherige Mostobstbau ist weitgehend überholt. Er war gekennzeichnet durch eine Streulage, die viel Platz beanspruchte und auch bei der Ernte viel Arbeit und Weggänge erforderte. Für die neuzeitliche futterbauliche und ackerbauliche Bodenbewirtschaftung kommt der Streuobstbau nicht mehr in Frage, weil dadurch keine rationelle Bodenbewirtschaftung der Unterkulturen möglich ist. Zudem sind die heutigen Mostobstbaumbestände in der Regel überaltert und müssen verjüngt werden. Auch inbezug auf die Sortenzusammensetzung entsprechen sie vielfach mehr den modernen Anforderungen. Im Verlaufe der letzten Jahre wurde denn auch dieser veraltete Mostobstbau stark reduziert, namentlich seitdem der Einsatz von Fällkolonnen aufgekommen ist, welche den Obstbauern diese Arbeit sehr stark erleichtern. Schliesslich brachte die alte Mostobstproduktion auch keine befriedigende Rendite mehr, und bei den heutigen Arbeitslöhnen und dem geringen Arbeitskräftebesatz auf unseren Bauernbetrieben